

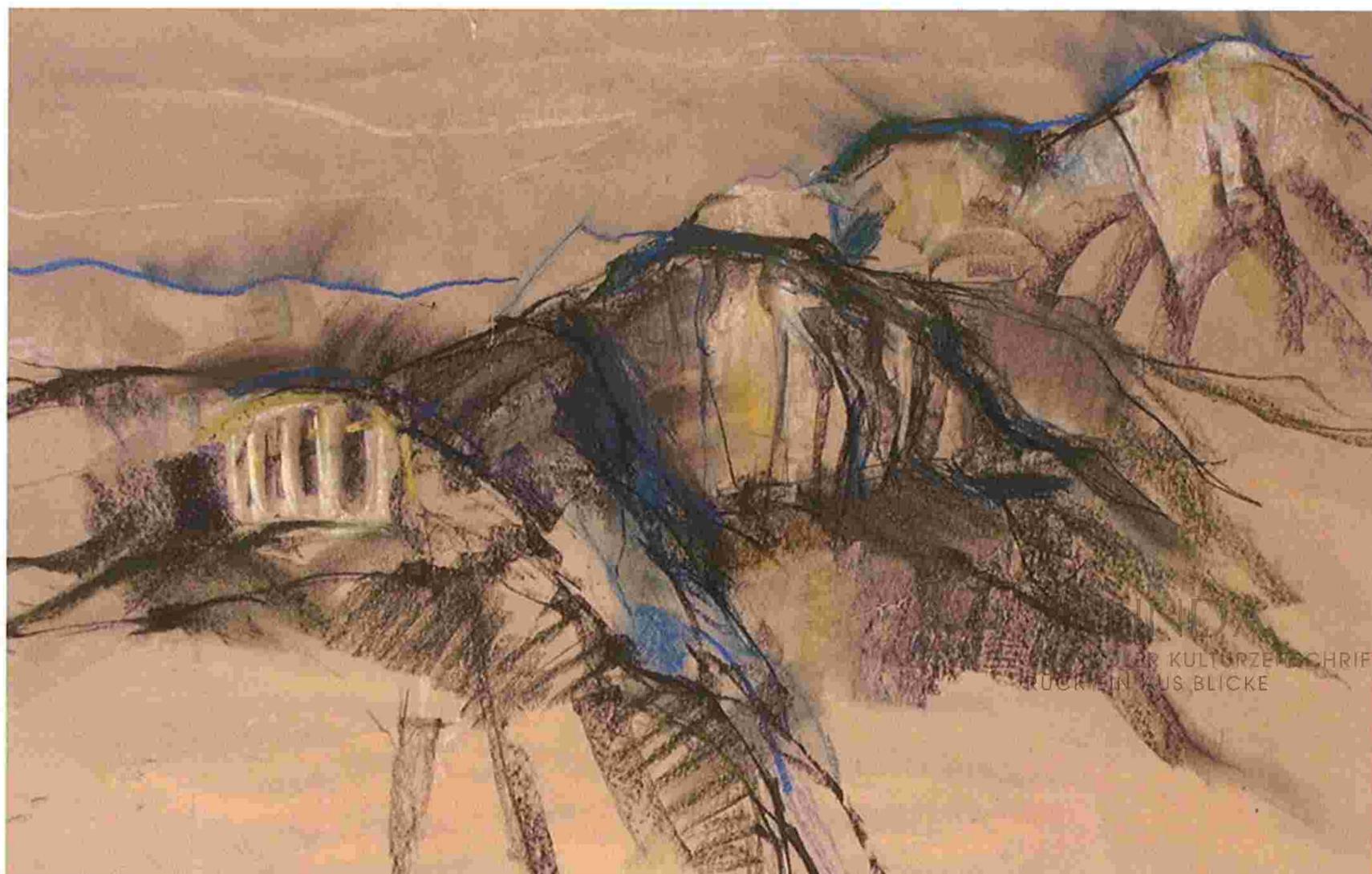
Für Maria und Herbert

HANS WIELANDER

Eine Wohnung mitten in der Stadt. Wir sitzen beim Frühstück, mit allerhand Köstlichkeiten, aber auch mit vielen Plänen. Wieder einmal streifen unsere Gedanken über Geschichte. Im Süden schweifen die Blicke über das Cesare Battisti Denkmal auf dem Doss Trento. Maria, die Künstlerin, lässt es auf einem Blatt aus farbiger Kreide entstehen, ebenfalls die Türme, die sich um den Dom scharen. Hier in der Nähe tagte das Trienter Konzil, vor fast einem halben Jahrtausend. Damals war Trient das Zentrum des christlichen Abendlandes, für einige Jahre, zumindest was die religiös brennenden Fragen betraf. Vieles lässt an Brüssel denken, an die heutige Rolle dieser Stadt als einigender Kraft. Damals,

beim Konzil, wurde zwar vieles geordnet, verschärft, aber die Wahrung der Einheit des christlichen Abendlandes konnte nicht erreicht werden. Schon damals zerfiel das große Reich in zwei Hälften. Die sich protestantisch bekennenden Gebiete im Westen und Norden, also die Tüchtigeren und Reicheren, wollten nicht mit den katholisch und zu gemütlich dahinlebenden Ländern gleichziehen. Man war also gegen den Lastenausgleich, wie man heute sagen würde. Die Reichen wollten nicht mit den Ärmeren teilen. Schon damals ging es ums Geld, wengleich dies mit dem Mäntelchen des Glaubens verdeckt wurde.

Wir sitzen also wieder einmal beim Frühstück, so wie damals in Osttirol, im Hof „Ze Schneider“ in Hollbruck, vor etwa zehn Jahren. Unser Blick schweifte über das Hochpustertal. Wir „auswärtigen“ Tiroler stellen fest, dass wir diesen östlichen Teil kaum kennen. Maria kommt aus Graz, die Karin aus Bozen, ich komme aus



Blick zum C. Battisti
Denkmal auf dem
Doss di Trento,
Farbkreidezeichnung
von Maria Leiter.

Schlanders und der Herbert kommt aus Hall und aus Trient. Das Haus und die Wohnung, in der wir frühstücken und jetzt über das Trentino sprechen, gehört nämlich Dr. Herbert Hofer Zeni. Er ist Jurist, begabter Schreiber, lebt jetzt in Wien und erinnert sich gerne an seine früheste Jugend in Trient, wo er einige Jahre die italienische Volksschule besucht hatte. Da er in jungen Jahren seinen Vater verloren hat, durch einen Motorradunfall, wurde er als Kind von der Familie seiner Tante und des Ingenieurs Ferruccio Zeni adoptiert. Deshalb führt er also einen Doppelnamen, als Erinnerung an diese Trienter Wurzeln. Und nun sitzen wir in einem vom Ingenieur Zeni erbauten Stadthaus, mitten in Trient, und entwerfen wieder allerhand Neues. Wie damals in Osttirol, als der Herbert mit der Herausgabe des ARUNDA Buches über Osttirol begann. Es erschien im Jahre 2005 unter dem Titel „Tirol an Isel und Drau“.

Jetzt aber sprechen wir über das Trentino, sammeln Gedanken und Beiträge. Diesmal nähern wir uns dem Thema unter dem Titel „TRENTINO - unsere Nachbarn - i nostri vicini“. Mit deutschen und italienischen Beiträgen, eine Art Lesebuch, manchmal übersetzt, aber nicht immer. Weil es zugleich eine Anregung sein soll, beide Sprachen zu gebrauchen und zu pflegen. Und unsere Nachbarn besser kennen zu lernen.

Also machen wir einen Ausflug nach Cavalese, ins Fleimstal. In den schönen, manchmal etwas zu üppig verbauten Hauptort des Tales mit den drei Namen: Cembratal, Fleimstal, Fassatal. Der Herbert, ehemals Professor für Verfassungs- und Verwaltungsrecht in Salzburg, erklärt die Besonderheit dieser „Magnifica Comunità della Val di Fiemme“, die weitgehende Selbstverwaltung, die bis in die Gegenwart wirkt. Sie lässt an die schweizerische Kantonsverwaltung denken, oder an die ausgeprägte Selbständigkeit vieler Gemeinden im alpinen Raum.

In unseren Gesprächen wird diese alte Verwaltungsform mit Problemen im heutigen Europa verglichen. Wobei sich zwei Positionen ergeben, eine regionale und die eher zentralistische. Wir einigen uns darauf,

dass möglichst viel Lokales bewahrt und gepflegt werden soll, dass wir aber den Zusammenhang mit dem großen Ganzen nicht vergessen dürfen.

Was die beiden alpinen Gemeinschaften, Tirol und Trentino betrifft, wollen wir in Zukunft kleinliche Streitereien vermeiden, etwa ob wir den alten deutschen Namen „Gasslöß“ für Cavalese wieder einführen müssten. Also „herzliche Grüße aus Gasslöß!“ - klingt das nicht geheimnisvoll?

Darauf trinken wir ein Gläschen Weißwein mit Mineralwasser, einen „sprit“, wie man in italienischsprachigen Gebieten sagt, eine Erinnerung an das Einfließen deutscher Ausdrücke. Eine freundliche, bekömmliche Erinnerung!

Domtürme und
Bischofsitz, Trient.
Farbkreidezeichnung
von Maria Leiter.

